

## Predigt 1. Petrus 2, 21-25, WH, 26. April 2020

Der Theologe Karl Barth hat mal gesagt: »Wir haben die Bibel und die Zeitung nötig. Die Zeitung gibt uns den täglichen Bericht darüber, was in der Menschheit vorgeht. Die Bibel lehrt uns, was diese Menschheit ist, die von Gott so geliebt wird.« Ich lese vor der Predigtvorbereitung meistens Zeitung. Gestern zB stand drin: Das LVR Klinikum Essen und die Uni Essen machen seit Anfang März eine Umfrage zur Coronakrise. Sie haben inzwischen insgesamt 15.000 Menschen befragt. Es geht u.a. darum, wie Menschen sich an die Regeln halten und ob und wovor sie Angst haben.

Etwa 15 Prozent der Befragten haben Symptome einer sogenannten Angststörung gezeigt, hat die Studie herausgefunden. Eine Diagnose, die sonst auf höchstens 1,5 Prozent, also ein Zehntel, der Bevölkerung zutrifft.

Erstaunlich ist auch, dass nachdem die Kanzlerin Mitte März ihre Ansprache an das Volk gerichtet hat, die Angst in der Bevölkerung deutlich zurück ging. Ein Zeichen, dass Menschen in dieser Zeit nach Orientierung suchen und biblisch ausgedrückt Hirten und Hirtinnen brauchen. Der Streit einiger Politiker dagegen, die nicht ganz frei von Profilierungssucht scheinen, ist kontraproduktiv und schürt die Angst der Menschen. Die Maskenpflicht wiederum, sagt der Leiter der Studie, Martin Teufel, ist eine sinnvolle Maßnahme, um die Verunsicherung kleiner zu halten. Also mehr eine psychologische Maßnahme als eine medizinische.

### 1. Nix ist normal

Gerade in der gegenwärtigen Lage suchen wir in jeder Weise nach mehr Sicherheit. Und viele Menschen sehnen sich nach der Zeit, wenn alles wieder normal sein wird.

Aber das wird nicht kommen. Es wird nie wieder so werden, wie es mal war. Viele vergleichen unsere Zeit heute mit der Zeit der Wirtschaftskrise 2008/9. Danach ging dann alles weiter wie vorher.

Wissenschaftler sind sich heute aber einig darüber, dass es diesmal anders sein wird.

Ein Freund, Sebastian Baer-Henney, jetzt Pfarrer und früher hier Jugendmitarbeiter, hat aus Köln einen Aufkleber gepostet: Et blieb nix wie et wor!

Er schreibt dazu: "Der Aufkleber klebt schon lange am Café nebenan. Aber jeden Tag dringt seine Botschaft tiefer ein. Von der Ahnung fast schon zur Gewissheit. Nichts bleibt wie es war.

Unsere Verunsicherung könnte größer nicht sein. Wir wissen nicht, wie es nächste Woche aussieht, ob wir in den Urlaub fahren können oder ob unsere Kirche pleite geht oder unsere Stadt. Wir wissen auch nicht, ob und wann uns der Virus selbst erwischt. Dabei hätten wir doch gerne wieder Normalität. Einige Politiker sind deshalb auf die Idee gekommen, das, was wir jetzt haben, die "neue Normalität" zu nennen. Ist aber Augenwischerei. Normal ist erstmal nichts mehr. Und das bleibt auch so.

Für Christen ist die Abweichung von der Norm und die Veränderung aber eigentlich positiv belegt:

Bei Jesus ist nichts normal. Und es ist Teil der DNA der Christinnen und Christen, dass seit Ostern alles anders ist. Der Abschnitt aus dem 1. Petrusbrief, den wir gerade gehört haben, weist uns genau darauf hin: Durch Jesu Tod am Kreuz hat sich alles geändert. Wir können seitdem in Gerechtigkeit leben, weil die Sünde uns nicht mehr gefangen hält. Und wir sind heil geworden durch ihn, Jesus Christus. Und immer, wenn das heute für einen Menschen in seinem Leben Wirklichkeit wird, ändert sich alles.

Die Veränderung führt Petrus zufolge nicht zur großen Verunsicherung, sondern zeigt gerade neue Perspektiven auf. So wie Ostern das Verhältnis zwischen Leben und Tod neu ordnet.

Der Soziologe Hartmut Rosa sieht die Veränderung darin, dass der Virus die Unverfügbarkeit deutlich macht und dass wir merken, dass uns die Zukunft nicht zu unserer Verfügung steht.

Letztendlich hat der Mensch nicht alles im Griff. Das war noch nie so aber jetzt merken wir es. Es passieren ja auch Dinge, die wir vor sechs Wochen nie für möglich gehalten hätten. Die Welt ändert sich in rasendem Tempo.

Alle haben uns immer gesagt, dass wir das Wachstum der Wirtschaft brauchen, damit der Wohlstand bleibt. Aber nun ist die neue Wirklichkeit, dass das Wirtschaftswachstum einfach angehalten wird. Und es geht. Die Gesundheit ist gerade wichtiger als die Produktion. Wer hätte das gedacht!

Für den Soziologen Rosa ist die Welt deshalb gerade ein beispielloses globales Versuchslabor. Der Mensch hat es nicht mehr in der Hand. Aber wer dann? Frage ich.

Wir lernen, dass Dinge gehen, von denen wir bisher nicht für möglich gehalten hätten, dass sie gehen. Oder wer hätte vor zwei Monaten geglaubt, dass es in dieser Welt eine Situation geben könnte, in der wochenlang 95 Prozent aller Flugzeuge am Boden bleiben? Und die Welt trotzdem nicht zugrunde geht? Dass alle Kneipen und Kirchen gleichzeitig geschlossen sind. Und trotzdem die Welt nicht untergeht.

Es gibt keine einfache Lösung für diese Krise. Und die Leute, die jetzt schnelle Lösungen präsentieren, müssen morgen schon zugeben, dass auch sie nichts Genaues wissen. Nur dass sich alles ändert, ist allen klar.

## 2. Sicherheit im Chaos

Petrus schreibt in der Zeit der Christenverfolgung. Für die ersten Gemeinden ist das eine lebensbedrohliche Krise. Die folgende Legende macht die Situation der Nachfolger Jesu zu der Zeit drastisch deutlich:

Petrus flieht vor der drohenden Verfolgung aus Rom. Aber da geschieht es. Mitten auf dem Weg, der ihn von Rom wegführt, weg von der Gefahr, trifft er auf Jesus. Wieder eine peinliche Situation für Petrus. Hatte Jesus ihm nicht einen neuen Namen

gegeben? Er sollte doch „Fels“ heißen. Aber von wegen! Petrus gerät erneut ins Wanken. In Rom werden die Christen in den Arenen von Löwen zu Tode gehetzt, und er selbst bringt sich in Sicherheit. Und Petrus stellt in der Legende diese berühmte Frage: „Quo vadis, domine?“ – „Wohin gehst du, Herr?“. Das hatte er ihn zu Lebzeiten auch schon gefragt.

Und Jesus antwortet dieses Mal: „Ich gehe nach Rom, um dort ein zweites Mal gekreuzigt zu werden.“ Petrus versteht sofort. Er schämt sich und kehrt um. Er geht zurück zu den leidenden Mitchristen nach Rom und stirbt am Ende mit ihnen.

An der Via Appia, wo sich diese Begebenheit zugetragen haben soll, steht heute eine kleine Kapelle – Santa Maria in Palmis. In dieser Kapelle sind die Fußabdrücke Jesu zu sehen. Und wenn man genau hinschaut, dann kann man sogar die Wundmale Jesu an den Füßen erkennen.

Petrus ist umgekehrt. Er ist den Fußspuren Jesu gefolgt.

Es geht also im 1. Petrusbrief nicht darum, eine heile Welt zu beschreiben, indem das mit der Sünde und dem Kreuz noch mal geklärt wird, sondern es geht darum in einer Welt, in der alles im Chaos ist, jedenfalls für die Christen, Orientierung zu schaffen.

Petrus nimmt Jesus zum Vorbild und beschreibt das so: „Ihr wisst: Er hat kein Unrecht getan; nie ist ein unwahres Wort aus seinem Mund gekommen. 23 Wenn er beleidigt wurde, gab er es nicht zurück. Wenn er leiden musste, drohte er nicht mit Vergeltung, sondern überließ es Gott, ihm zum Recht zu verhelfen.“

Petrus tituliert Jesus einseits als Hirten und Bischof und andererseits als ohnmächtig und hilflos. Und gerade so bringt er Heilung. Aber wie kann **der** helfen. Er, da am Kreuz braucht doch selbst Hilfe!

Er hat sogar zu Gott um Hilfe geschrien. Er kennt die Situation der Ohnmacht und der Unverfügbarkeit.

Das hilft uns in unserer Hilflosigkeit und Angst. Er hilft, weil er mit uns leidet, mit uns durch unsere Orientierungslosigkeit in dieser Zeit geht.

### 3. Hinterm Horizont gehts weiter

Und ich finde es spannend, dass die Werte des Gekreuzigten zur Zeit gerade Konjunktur haben: Denn wir können diese Zeit nur gut überleben, wenn wir achtsam sind, gemeinsam an einem Strang ziehen, nicht den starken Max spielen, uns Schwäche eingestehen und uns für die Schwachen einsetzen. Wir können es dem nicht heimzahlen, der uns das alles antut. Und wir können nur überleben, wenn wir unser Verhalten ändern, nicht mehr Ellbogenmentalität, sondern Rücksicht, nicht Selbstsicherheit, sondern Vorsicht, nicht Konsum, sondern Kreativität, nicht Events, sondern Details, nicht Stärke demonstrieren, sondern Schwäche zugeben. Im aufeinander hören liegt jetzt die Verheißung und darin, wieder Vertrauen zu lernen. Und zu lernen, das Leben neu wertschätzen.

Dabei ist Jesus der Hirte, dem wir uns anvertrauen können, der mit uns durch unsere Hilflosigkeit und Angst geht.

Aber er öffnet uns gleichzeitig die Tür zu dem, was hinter dem Horizont kommt. Und jetzt zitiere ich mal einen ganz anderen Philosophen, Udo Lindeberg, aus dem Jahr 1986:

Hinterm Horizont geht's weiter  
 Ein neuer Tag  
 Hinterm Horizont immer weiter  
 Zusammen sind wir stark

War natürlich damals anders gemeint. Aber genau diese Horizonterweiterung ist meine Hoffnung in dieser Zeit. Denn Jesus ist nicht nur der gekreuzigte, sondern auch der Auferstandene. Jesus öffnet uns die Tür hinter dem Horizont. Das ist nicht die schnelle Lösung für alle durch Corona hervorgerufenen Probleme. Aber es ist seine liebevolle Hand, die uns nimmt und leitet, als

Hirte unserer Seele. Und er führt uns weiter als wir sehen können und anders als wir bisher gedacht haben.

Im Leben mit Gott erfahren wir das. Und die stärkste und intensivste Form des Lebens mit Gott ist das Gebet.

Gerade letzte Woche war ich zu Gast in einem online Hauskreis und wir haben gemerkt, dass Psalmen oft eine große Hilfe sind, zu Gott zu beten. Menschen in den unterschiedlichsten Situationen haben die Psalmen formuliert und Menschen der nachfolgenden Generationen haben dann mit den Psalmen zu Gott gebetet, ihr Lob ausgedrückt, ihre Angst und ihr Leid. Auch ihren Zweifel und ihr Unverständnis.

Gerade das Bild des Hirten ist im 23. Psalm eine Antwort auf alle Unsicherheiten Ängste in dieser Zeit.

“Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. 2 Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. 3 Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. 4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. 5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. 6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.”